

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15

Nr. 282.

Pränumerationspreis:
für Laibach: Ganzj. fl. 4.40;
Zustellung ins Haus wörtl. 26 kr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Dienstag, 9. Dezember 1879. — Morgen: Jüdith.

Insertionspreis: Ein-
seitige Petitzeile 4 kr., bei
Wiederholungen 3 kr. An-
zeigen bis 3 Zeilen 20 kr.

12. Jahrg.

Das Resultat der Wehrgefeßdebatte.

Dank der eigenthümlichen Zusammenstellung unseres Abgeordnetenhauses und der wechselseitigen Existenzversicherung, welche zwischen den föderalistischen Fractionen des Abgeordnetenhauses und dem Coalitionsministerium Laaffe besteht, ist es der Regierung gelungen, den § 1 der Wehrgefeßvorlage durchzupressen, laut welchem der Kriegszustand in der Höhe von 800,000 Mann und der Friedensstand in der Höhe von 252,000 Mann auf die Dauer von zehn Jahren bestimmt wird. Dagegen war es unmöglich, für die im zweiten Paragraphen verlangte Verzichtleistung des Abgeordnetenhauses auf eines seiner wichtigsten parlamentarischen Rechte die erforderliche Zweidrittel-Majorität zu gewinnen. Wäre es der Regierungsvorlage nach gegangen, so hätte das Abgeordnetenhaus sich des Rechtes begeben müssen, im Laufe der nächsten zehn Jahre auch nur eine Reduction der Kriegsstärke und des für dieselbe erforderlichen Rekrutencontingents anzustreben. Die Majorität des Wehrausschusses war auch zu diesem Opfer bereit, während der Abgeordnete Tomaszcuk den Vermittlungsantrag stellte, diese Verzichtleistung nur auf drei Jahre zu genehmigen. Die Rede, mit welcher dieser der ruthenischen Nationalität angehörige Abgeordnete der Bukowina seine Ansicht vertrat, war eine der glänzendsten, die bisher in dieser Session gehalten wurden. Von dem Satze ausgehend, daß der rechte Staatsmann die Erhöhung der Machtstellung des Staates nicht in Widerspruch zu der freiheitlichen Entwicklung der Völker bringen dürfe, erörterte Redner zunächst den Unterschied, welcher zwischen Deutschland und Oesterreich betreffs der Heeresfrage besteht. In Deutschland, wo es den leitenden Männern darum zu thun sein mußte, die Wehrverfassung vor allenfallsigen Angriffen der

Kleinstaat zu schützen, und wo zudem die allgemeine Wehrpflicht im Gegensaße zu dem bei uns in Kraft befindlichen Contingentierungssystem besteht, war es von höchstem staatlichen Interesse, das Heerwesen auf längere Zeit zu stabilisieren. Aber selbst in Deutschland sei die Armee-Organisation ursprünglich nur für drei Jahre bewilligt gewesen. — Redner verkennt die Kriegsgefahr nicht, welche uns von Rußland, dem gemeinsamen Feinde der europäischen Civilisation, droht. Aber er hält dafür, daß dieser Staat nicht in der Lage sei, derzeit einen Krieg zu führen, während gleichzeitig die naturgemäße deutsch-österreichische Allianz uns den Rücken deckt, ohne Oesterreich irgend welches Mißtrauen gegen seinen deutschen Bundesgenossen zu gestatten. Denn Deutschland fühlt, daß es nur so lange sicher ist, als Oesterreich ungeschwächt besteht, und weiß zugleich, daß es ohne deutsche Provinzen kein Oesterreich gibt. Nach einer Verwahrung dagegen, als ob es der Verfassungspartei mit ihrer Opposition gegen das Wehrgefeß nur um Populärnaßhalscherei zu thun sei, lehnte sich der Abgeordnete Tomaszcuk gegen den Ministerpräsidenten selbst. Der Name Laaffe bedeute kein Programm, denn derselbe Minister, unter welchem sich die Verfassungsgegner fortwährend auf ihre nationalen Wünsche berufen, um durch ihre Zustimmung zum Wehrgefeße die Unterstützung der Regierung für ihre Pläne als Gegengeschenk zu erhalten, sei ja auch Ministerpräsident der Verfassungspartei gewesen. Heute stelle das Ministerium Laaffe keineswegs eine freie Vereinigung, kein eigentliches Coalitionsministerium, sondern eine Vereinigung gebundener Kräfte vor, welcher man ein zielbewusstes Vorgehen absprechen müsse. Jenen Rednern gegenüber, welche sich als slavische Partei auspielen, beruft sich Tomaszcuk auf den österreichischen Standpunkt mit der Erklärung, daß er, obgleich selbst ein Slave, die deutsche Majo-

rität im Abgeordnetenhaus lieber sehen würde als die slavische.

Diese offene, ehrliche Auseinandersetzung wurde vom Ministerpräsidenten mit einer Rede beantwortet, deren hochgradige Erregung nirgends den gewandten und geschmeidigen Hofmann wiedererkennen ließ, als welcher Graf Laaffe bisher selbst in den Reihen seiner Gegner galt. In seiner Erbitterung über das Urtheil Tomaszcuks, welches bei der Stelle über Rußland von den Czechen und den Polen mit sehr verschiedener Empfindung aufgenommen wurde, vergaß sich Graf Laaffe so weit, zu behaupten, daß er den Slaven Oesterreichs die Möglichkeit des Eintrittes in das Parlament verschaffen wollte, obgleich doch jedermann weiß, daß diese Möglichkeit schon durch die Verfassung gewährleistet ist und daß die Czechen, welche hier ganz allein in Betracht kommen, nicht erst auf ein Ministerium Laaffe warten mußten, um ihren Einzug in das Abgeordnetenhaus halten zu können. Der Minister fand heftigen Widerspruch wegen dieser Behauptung, wurde aber gerade dadurch so sehr in Harnisch gebracht, daß er seine weitere Auslassung: er stimme zwar dem bei, daß die Deutschen nicht an die Wand gedrückt werden sollen, aber auch die Slaven dürften nicht an die Wand gedrückt werden, mehr geschrieben als gesprochen abgab. Was diese ministeriellen Erörterungen anbelangt, so ist dagegen zu bemerken, daß sich die Deutsch-Oesterreicher auch ohne Unterstützung des Grafen Laaffe nicht an die Wand drücken lassen werden, während der zweite Theil dieses geflügelten Wortes des erbosten Ministerpräsidenten den indirecten Vorwurf enthält, als ob es der Verfassungspartei darum zu thun wäre, durch ihre Opposition gegen das Coalitionsministerium die Slaven an die Wand drücken zu wollen. Das ist völlig unrichtig, sowie denn überhaupt jedermann weiß, daß die

Fenileton.

Janos und Jonas.

Eine Erzählung aus Tirol von Adolf Pichler.

(Fortsetzung.)

Nur einer hoffte bei dem Feuer, das unter der Asche glomm, zu gewinnen; es war Ignazi. Nach der Frühmesse traf er den Alten wie zufällig; er bot eine Priese, ein Wort gab das andere; jener fühlte das menschliche Bedürfnis zu klagen und fand williges Gehör.

„Da ist leicht zu helfen,“ meinte der Cooperator, nachdem er, wie um Erleuchtung, aufwärts geblickt, „ganz leicht. Habt Ihr vielleicht irgend eine Waise im Kloster?“

„Zu Gnadenzell!“

„Gnadenzell!“ wiederholte der Hochwürdige langsam und zog die Stirn in senkrechte Falten. „Gnadenzell...!“ plötzlich leuchtete sein Auge. — „Gnadenzell! ganz recht. Ich kann einen Brief vorausschicken und alles einleiten. Ihr besucht mit Gertraud die Waise, das Kloster empfängt Euch mit den Armen heiliger Liebe, man lad't

Eure Tochter ein, während Eures Aufenthaltes ein Stübchen neben ihr zu beziehen, damit diese den so lang entbehrten Umgang recht genieße. Eines Morgens verläßt Ihr Gnadenzell ohne weiteren Abschied, der ja doch nur schmerzlich für beide wäre, die Oberin tröstet Gertraud und legt ihr eine Urkunde mit Eurer Unterschrift vor: daß Ihr sie kraft väterlicher Autorität dem Kloster für ein Probejährlchen überlassen. Sei sie auch ein ganz verdorrttes Weltkind, so wird sie nach einigen Wochen von der Süßigkeit des Klosterlebens so entzückt, daß sie nicht mehr nach dieser schnöden Welt begehrt. Bei Christinnen begreift man dies; was für Wunder der Gnade haben wir nicht schon an Jüdenmädchen erlebt, welche die göttliche Barmherzigkeit in die Arme frommer Nonnen geführt! Welche Gnade! welche Wunder! Uebrigens bindet die Kirche nie und nirgends den freien Willen, gefällt es ihr nicht, kann sie jede Minute wieder austreten.“

Der Alte erwiderte kein Wort. Ignazi wußte, daß er nicht umsonst gesprochen und jener nur noch über die Art der Ausführung nachsinne. —

„Du, Gretel,“ rief er eines Tages, „ich wär' zu einer Wallfahrt aufgelegt.“

„Die Waldrast ist nahe, gehen wir Sonntags alle vier hinauf.“

„Ich brauch' Euch nicht alle, was thät' das Hauswesen derweil? Ich will mit Gertraud nach Gnadenzell!“

Die Alte schöpfte gleich Verdacht und unterdrückte deshalb jede weitere Frage, jede Bemerkung; doch warnte sie das Mädchen.

Zum Cooperator sagte der Müller gelegentlich: er möge doch auch einmal mit Gertraud von der Herrlichkeit und dem Segen des Klosters sprechen, vielleicht folge sie den seinen Worten.

Welch' ein entzücklicher Abgrund des Familienlebens in der einfachen Mühle! Wir dürfen es Gertraud gewiß zur Ehre anrechnen, und zwar nicht bloß ihrem Herzen, sondern auch ihrem Verstande, daß sie sich sorgfältig hütete, der jungen Schwester gegenüber den Vater herabzusetzen, daß sie sich bemühte, in jeder Weise den Riß zu verhüllen und auch die Häuserin bewog, jene womöglich über die bestehenden Verhältnisse ganz in Unwissenheit zu lassen.

Gertraud hatte sich mit Janos verständigt; die Liebenden sprachen sich alle Tage bei jenen Lärchen, deren leuchtend Gold mit dem dunkeln Hintergrund der Föhren mir, als ich die Mühle

nationale Frage vom Ministerium Taaffe nur als Mittel zum Zwecke benützt wird. Wenn es dem Grafen Taaffe wirklich darum zu thun ist, alle Nationalitäten Oesterreichs in Frieden zu einigen, so darf er nicht selbst vom Ministertische aus derartige Anschuldigungen gegen die Deutschen schleudern, welche von der Gegenpartei selbstverständlich wieder als Angriffswaffen gegen letztere benützt werden können. Wenn er aber andererseits wirklich bestrebt ist, sich der an die Wand gedrückten Nationalitäten anzunehmen, so könnte er sich diesbezüglich durch die Vertheidigung der Ruthenen gegen die polnischen Herrschgelenke großen Dank erwerben. Zudem sind die Ruthenen Slaven und passen also vortreflich in den Rahmen des vorerwähnten Satzes des Ministerpräsidenten.

Wir für unseren Theil stehen auch nicht an, die Rede Taaffes neben jene Riegers deshalb zu stellen, weil in der That mit einziger Ausnahme des altösterreichischen Parteiführers kein einziger Redner der autonomistischen Partei beleidigendere Worte gegen die Deutschen und gegen die Verfassungspartei sprach, als der Ministerpräsident. Was die Verurteilung Taaffes auf das Verdienst um die Durchführung der Verfassung anbelangt, die er sich durch die „Ermöglichung“ des Eintrittes der Tschechen in das Parlament erworben haben will, so bemerkte der nächste Redner ganz treffend, daß der Bestand der Verfassung und der Staatsgrundgesetze unmöglich davon abhängig gemacht werden kann, daß irgend eine Fraktion es für gut fand, ihre Plätze im Abgeordnetenhaus nicht einzunehmen. Minister Horst sprach veröhnlich wie immer. Aber der Eindruck seiner Rede litt unter der Aufregung und Erbitterung, welche die Worte Taaffes bei der Verfassungspartei nothwendigerweise hervorbringen mußten. Das Resultat der Abstimmung ist bekannt. Obgleich die Abgeordneten Schwegel, Bretis und Mannsfeld als Ministercandidaten in spe für die Regierungsvorlage zugunsten der Verzichtleistung auf die Herabsetzung der Kriegsstärke und des Rekrutencontingents für die nächsten zehn Jahre gestimmt hatten, so errang diese doch nur die einfache Mehrheit mit 19 Stimmen; also lange nicht die Zweidrittel-Majorität, deren die Vorlage zu ihrer Erledigung im Sinne der Regierung bedurft hätte. Da aber auch der Antrag Tomaszczyk in der Minorität blieb, so entfällt der § 2 ganz und gar, und wird daher nur der bekannte erste Paragraph und der Vollzugsparagraph des Wehrgesetzes den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses gemäß an das Herrenhaus geleitet werden.

zum erstenmal sah, so sehr gefiel. Janos wollte das Mädchen bereuen, mit ihm zu fliehen, auf einem Donauschiff sei Ungarn schnell erreicht, und dort werde sie niemand mehr verfolgen; ein anderes Land, andere Gesetze! Sie wies den Vorschlag sanft, aber entschieden zurück; sie wolle dem Vater nicht davonlaufen, er selbst solle sie freientlassen, wenn er sich überzeugt, daß sie unerschütterlich auf ihrem Recht bestehe, nachdem sie alle Pflichten gegen ihn erfüllt, die er beanspruchen dürfe.

Dem Alten dünkte Vertrauens Schweigen — sie war hierin seine Tochter — immer unheimlicher; daß sie ihrer Liebe auf seinen Befehl abgesehen, daran glaubte er nicht und hoffte es auch nicht. Er konnte sie nicht am Schnürchen anhängen; mochte er lauern wie er wollte, nichts führte ihn auf eine sichere Spur. Argwöhnisch schlich er umher, da huschte ein Schatten, dort hörte ihn nachts ein Geräusch, er horchte durch das Fenster und glaubte flüsternd zu hören; ihre Kammer lag fast vereinzelt, sein Pochen erhielt keine Antwort. Er eilte in's Freie, es raschelten Schritte durch das dürre Laub. „Wart“, dachte er, „du entgehst mir nicht!“

(Fortsetzung folgt.)

Alles in allem genommen hat die Wehrgeßdebatte den Beweis erbracht, daß bei der innerhalb der liberalen Partei herrschenden Disciplin die Stellung des Coalitions-Cabinetts eine sehr problematische ist. So lange Graf Taaffe bei den Nationalen und den mit ihnen verbündeten Reactionären noch die Hoffnung zu erhalten vermag, daß es ihm gelingen werde, jenes föderalistische Recept zu verwirklichen, um dessentwillen er seinerzeit aus dem Bürgerministerium austrat, so lange dürfte er noch über eine zur Noth ausreichende Majorität verfügen. Wir glauben aber nicht, daß er umstände sein wird, für Tschechen und Polen, für Slovenen und Glaubenseinheitler je ein besonderes Huhn im Topfe zu haben, ohne daß die eine oder die andere autonomistische Fraktion auf die andere eifersüchtig würde. Und wenn nun in einer wichtigeren Angelegenheit das Ministerium Taaffe von einem Theile der Seinen im Stich gelassen wird — was dann? Schon bei den letzten Abstimmungen haben die ultramontanen Abgeordneten Delz, Thurnherr und Greuter dem Ministerium die Heeresfolge verweigert und sind nicht im Abgeordnetenhaus erschienen, weil diese Herren über die Begrüßung beleidigt sind, welche die officiösen Blätter den neu ernannten staatsfreundlichen Fürstbischöfen von Brünn und Trient entgegenbrachten. Derlei Fälle werden in Zukunft häufiger werden und können in nicht gar ferner Zeit ganz unverhofft den Fall des Cabinetts herbeiführen, das jetzt jede Brücke zur Verständigung mit der Verfassungspartei hinter sich abgebrochen hat. Dann erst ist eine Verständigung zwischen den Nationen Oesterreichs möglich, eine Verständigung, die leider so lange unmöglich ist, als die Nationalitätenfrage nur als Umweg gilt, auf welchem die Autonomisten der Regierung die Kastanien ihrer Vorlagen aus dem parlamentarischen Feuer holen müssen, ohne daß den autonomistischen Fractionen Bedenken über die Opfer aufstiegen, welche sie hierbei dem Principe der ministeriellen Selbstherrlichkeit zum Schaden der constitutionellen Volksherrschaft zu bringen genöthigt sind.

Die in der Abend Sitzung des Abgeordnetenhauses vom Freitag vorgenommene Delegiertenwahl stimmt in Bezug auf alle Kronländer Oesterreichs, mit Ausnahme Böhmens und Mährens, mit den von uns angestellten Berechnungen überein. Es wäre auch, nachdem Niederösterreich, Steiermark, Kärnten, Schlesien, Triest und Istrien nur verfassungstreue Abgeordnete wählten, die Majorität gewiss der Verfassungspartei zugefallen, wenn nicht die verfassungstreue Majorität der böhmischen und mährischen Abgeordneten mit den Verfassungsgegnern Compromisse abgeschlossen hätte. Infolge dieses dem Willkürsinne der Verfassungspartei zur höchsten Ehre gereichenden Entgegenkommens werden 22 föderalistische Delegierte 18 verfassungstreuen Delegierten gegenüberstehen.

In der gleichen Sitzung wurde vom Abgeordneten Posch der Antrag gestellt, es solle dem Steueraussschusse der Auftrag ertheilt werden, seinen Bericht betreffs der Grundsteuergesetzesnovelle dem Hause vorzulegen. Da sich jedoch die Föderalisten momentan in der Minderheit befanden, so wurde den Polen zuliebe, welchen, wie bekannt, die Beschleunigung der Steuerreform äußerst unangenehm ist, von den Wortführern eine Scene provociert, welche recht deutlich zeigt, zu welchen Mitteln die Herren Clam-Martiniß und Hohenwart greifen, wenn es gilt, die kläglich zusammengeklittene föderalistische Majorität zusammenzuhalten. Diese Herren entblödeten sich nämlich nicht, trotz der Verwahrung des Präsidenten zu behaupten, daß über den Antrag des Abgeordneten Posch nicht in derselben Sitzung, in welcher er gestellt wurde, abgestimmt werden könne. Ueber Antrag des Abgeordneten Foregger wurde der Schluß der Debatte angenommen, worauf die Abgeordneten Dunajewski und Gattorski, um nur die Abstimmung unmöglich zu machen, die wohnwichtige Behauptung vertraten,

es sei zur Beschlußfassung über den Antrag Posch die Zweidrittel-Majorität erforderlich. Doch hätte dieser Verzögerungsversuch wohl keine Erfolge gehabt, wenn nicht der „Abgeordnete“ Prokatz, seine Stellung als „Minister“ missbrauchend, jetzt nach Schluß der Debatte das Wort ergriffen hätte, um für die Auffassung der Herren Hohenwart und Clam-Martiniß zu plaidieren. Denn hat auch der Minister das Recht, jederzeit das Wort zu ergreifen, so hat er dafür kein Recht, sich in die internen Angelegenheiten des Hauses zu mischen. Dieses Recht stand nur dem Abgeordneten Prokatz zu, welcher sich seinerseits an die Ordnung des Hauses zu halten und den Schluß der Debatte zu berücksichtigen hat. Die Sitzung schloß ohne Resultat, und die Herren Polen, welchen die von allen Grundbesitzern Oesterreichs erwünschte Steuerreform deshalb unangenehm ist, weil sie durch dieselbe ihrer bisherigen Vergünstigungen verlustig werden, haben das zweifelhafte Verdienst, mit Hilfe des Rechtsverwahrungs-Ministers Dr. Prokatz auch im österreichischen Reichsrath eine jener Scenen herbeigeführt zu haben, welche den „polnischen Landtag“ von ehedem sprichwörtlich und zum Geispötte der Mit- und Nachwelt gemacht haben.

Am 12. Dezember läuft die den Türken neu gewährte Frist für die Uebergabe der albanesischen Bezirke Plawa und Gusinje an Montenegro ab. Nach den Versicherungen der türkischen Journale hat die Pforte alle nöthigen Maßregeln getroffen, damit die Uebergabe in Ruhe und Ordnung und ohne Erschütterung vor sich gehe. Wie der officiöse „Balk“ versichert, hat Oesterreich in Constantinopel erklären lassen, daß es nichts dagegen habe, wenn die Pforte anstatt Gusinje und Plawa andere Territorien an Montenegro cediere. Als die Vertreter der Berliner Signatarmächte im Namen ihrer Regierungen die Erklärung abgaben, daß eine solche Auswechslung von Gebieten gegen den Berliner Vertrag, also unstatthaft wäre, soll sich Graf Bichy geweigert haben, sich diesem Schritte seiner Collegen anzuschließen.

Vermischtes.

— Verhungert und erfroren. Am 2. d. wurde auf einem Misthaufen hinter dem Magleinsdorfer Friedhofe bei Wien ein Mann in bewußtlosem Zustande aufgefunden, der durch Frost und Hunger in einen furchtbaren Zustand gebracht worden war. Ein Sicherheitswachmann brachte ihn in eine Wachtstube, und nachdem er ihn dort gelabt hatte, ins Sechshauser Spital. Dort ist der Mann gestern gestorben, und zwar, wie das ärztliche Patere lautet, infolge von Hunger und Frost. Er hatte, bevor ihn der Sicherheitswachmann gefunden, bereits mehrere Tage nichts gegessen und war vor Erschöpfung auf jenem Misthaufen zusammengesunken. Der Frost in der Nacht auf dem Wege hatte ihm die Füße abgefroren, und sein Zustand war ein so gefährlicher geworden, daß die ärztliche Hilfe, die ihm im Spital zu Theil geworden, nichts zu seiner Rettung beitragen konnte. Der Arme war ein Kürschnergehilfe Namens Johann Bauer.

— Tschechische Fälschungen. Das halbamtl. „Prager Abbl.“ schreibt: Herr Regierungsrath M. Schembera, Professor der böhmischen Sprache und Literatur an der Wiener Universität, versendet soeben einen Nachtrag zu der dritten Auflage seiner böhmischen Literaturgeschichte, in welchem er der Meinung des Brünner Professors Basel, auch die Königinhofer Handschrift sei ein Falsificat, vollständig beipflichtet, daher dieselbe gleich dem „Libušín soud“ als ein Product der Neuzeit aus der altböhmischen Literatur ausschließt. Außerdem erklärt aber Professor Schembera das Bruchstück des ältesten dramatischen Mysticismus in böhmischer Sprache, das unter dem Titel: „Mastický“ (der Quacksalber) bekannt ist und bisher

in das 13. Jahrhundert verlegt wurde, für ein weiteres Falsificat Hankas, welches einem deutschen Osterspiele nachgebildet ist. Von Hankas, der dasselbe auf dem Deckel eines alten Buches der Museums-Bibliothek, das sich jedoch im Museum nirgends vorfindet, gefunden haben wollte, sei dieses Manuscript, wie so viele andere, unterschoben worden. Bekanntlich wird der „Mastickár“ von Hankas und Nebesty als das unflätigste Werk der böhmischen Literatur gebrandmarkt, und so wäre an dem Nachwerke nicht viel verloren, wenn die Erklärung desselben für ein Falsificat nicht wieder ein großes Licht auf die so zahlreichen Fälschungen Hankaswürfe, die von gewisser Seite noch immer nicht als solche anerkannt werden wollen. Erwähnt sei hier nur noch der Umstand, dass Nebesty in dem betreffenden Artikel des „Naučný Slovník“ die Auffindung des „Mastickár“, welche doch Hankas ausdrücklich sich selbst zuschreibt, dem Museums-Scriptor Josef Dunder vindicirt. Wann wird endlich das Hell-dunkel, in welches die Auffindung so vieler alt-böhmischer Manuscripte noch immer gehüllt ist, vollends aufgeklärt werden?

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Die Uebelstände unseres Schwurgerichtssaales) wurden, wie wir vernehmen, sogleich nach den gefährdrohenden Symptomen, welche ein außergewöhnlicher Zubrang des Publicums herbeigeführt hatte, vom Landesgerichtspräsidenten im Einvernehmen mit der Finanzdirection als Vertreterin des Aetars zum Anlasse genommen, um die nöthigen Maßregeln zur vollständigen Sicherstellung des Saales gegen alle Eventualitäten zu treffen. Es wurde der Fußboden hinsichtlich seiner Tragbarkeit geprüft und gut befunden, während andererseits der unter demselben im Locale des unterhalb liegenden Landtaselamtes gezogene Stützbalken eine kleine Senkung zeigte. Es wird vorläufig durch Anbringung eines Pfeilers und zweier Stützbalken (Unterzüge) am Plafond alle Vorsorge gegen die befürchtete und jedenfalls übertriebene Gefahr getroffen werden. Uebrigens ist zu hoffen, dass der bereits ventilirte Plan der Erbauung eines Untersuchungs- und Schwurgerichtsgebäudes auf dem Gartengrunde des jetzigen Inquisitionshauses durch die vorgekommenen Unzulänglichkeiten weiteren Voranschub erhalte.

— (Reichsrathswahl.) Wie die „Laib. Zeitung“ erfährt, ist die Ergänzungswahl für den verstorbenen Reichsrathsabgeordneten Josef Emanuel Grafen Barbo-Wagenstein aus der Wählerklasse der unterkrainischen Landgemeinden, Wahlbezirk: Gottschee-Treffen-Seisenberg-Ratschach-Rassensfuß, für den 3. Jänner 1880 ausgeschrieben worden.

— (Unser zweites Bataillon) vom Infanterieregimente Freiherr v. Ruhn traf am vergangenen Sonntag lange vor der festgesetzten Zeit auf dem Bahnhofe ein. Musste auch infolge dieses nicht vorhergesehenen Umstandes der demselben von Seite des Bürgercomités zugedachte Empfang entfallen, so bot dafür das abends 7 Uhr in der alten Schießstätte abgehaltene Bankett dem Officierscorps und der Mannschaft Gelegenheit genug, sich von den regen Sympathien zu überzeugen, welche die Bevölkerung Laibachs den heimkehrenden Landeskindern in reichstem Maße entgegenbrachte. War auch die Zahl der Theilnehmer an der Festtafel diesmal eine geringere, so ließ doch auch die Stimmung an derselben nichts zu wünschen übrig. Dass es auch an Toasten nicht fehlte, ist wohl selbstverständlich. Nach den vom Bürgermeister Laibach und dem Comitémitglieder Herrn Bucar ausgebrachten Toasten auf den Kaiser brachte der Herr Bürgermeister dem von der Wacht im Oriente heimkehrenden 2. Bataillon des vaterländischen Regiments ein „Hoch“, während der Regierungsvertreter Hofrath R. v. Schöpl-Sonnwalden dem Commandanten des Bataillons, Major Bindel, seinen Trinkspruch wid-

mete und Landeshauptmann Dr. R. v. Kaltenegger in schwingvoller Rede des patriotischen Geistes gedachte, von welchem das Bataillon im jüngsten Kriege so glänzende Proben abgelegt. Herr Major Bindel dankte für die ihm und seinem Bataillon dargebrachten Beweise wärmsten Mitgeföhles mit einem Toast auf die Landes- und Stadtvertretung. In gleicher Weise dankte ein Unterofficier in slovenischer Sprache namens des heimkehrenden Bataillons. Noch folgte ein Toast des Herrn Bucar auf den Oberarzt des Bataillons, welcher seine Schützlinge so wohlbehalten wieder in das Vaterland brachte, ein Trinkspruch des Stationscommandanten Oberst Michalik auf den Patriotismus der Bürgerschaft Laibachs und Krains, ein Toast auf ein baldiges Wiedersehen, ein Hoch auf die Damenwelt und eines auf die Damen der Laibacher Volksküche insbesondere. Ein improvisirtes, aber sehr animirtes Kränzchen schloß den heiteren Abend und damit die Reihe der Festlichkeiten, welche unsere Stadt den heimkehrenden Landeskindern bereitet hatte. Nicht unerwähnt darf die musterhafte Pünktlichkeit bleiben, mit welcher eine Abtheilung der freiwilligen Feuerwehr unter Führung des Herrn Gallé jun. trotz der strengen Kälte den Dienst als Thormache versah, während die Damen der Volksküche und Herr Ritter v. Franken sich auch diesmal um das Arrangement des Banketts große Verdienste erwarben.

— (Die Trottoirbestreuung) läßt sehr viel zu wünschen übrig. In manchen Gassen glaubt man der Pflicht schon genüge gethan zu haben, wenn nur der Schnee von den Trottoirs weggekehrt wird. Dafs die eisglatten Steine bei den jetzigen Witterungsverhältnissen die Gefahr des Ausgleitens größer machen, als wenn der Schnee liegen geblieben wäre, scheint man nicht einzusehen. Die Sicherheitswache hätte hier eine dankenswerte Aufgabe vor sich, wenn sie die Eigenthümer der betreffenden Häuser, vor welchen die Trottoirbestreuung unterblieb, an ihre Pflicht erinnern und die Säumigen zur Anzeige bringen würden. Freilich müßten sie in diesem Falle auch unseren Landesausschuß darauf aufmerksam machen, dafs sich die Passage vor dem Landestheater in einem wirklich lebensgefährlichen Zustande befindet.

— (Theater.) Morgen eröffnet im land-schaftlichen Theater der als Volksfänger und als Director des Volkstheaters im Prater rühmlichst bekannte J. Fürst ein auf drei Abende berechnetes Ensemble-Gastspiel seiner Bühnengesellschaft, für welches eine Reihe kleinerer Piecen, darunter die bekannte Ausstattungspoffe „Der Wiener Festzug“, in Aussicht genommen sind.

— (Vaterländisches.) Den Naturschönheiten unseres Landes wurde von der großen Kaiserin Maria Theresia besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Im Jahre 1746 sandte sie den Oberst und nachmaligen General des Ingenieurcorps v. Nagel in die Wocheln, um den Wasserfall von Polize und mehrere andere (in Balvasor beschriebene „Naturseltenheiten“) aufzunehmen, d. i. Zeichnungen davon zu entwerfen.

Zur Heimatskunde.

Der Landsturm sonst und jetzt. Der neulich bekannt gewordene Entwurf eines Landsturmgesetzes als Schlussstein des Wehrgesetzes hat viel Staub aufgewirbelt. Dem Geschichtsforscher drängt sich unwillkürlich der tiefe Abstand auf, welcher in dieser Beziehung zwischen alter und neuer Zeit zu bestehen scheint. Dort fraglose aufopferungsvolle Hingabe und hier — kühle Erwägung. Sieht man aber der Sache näher auf den Grund, so finden sich doch Berührungspunkte. Im Mai 1809, als Oesterreich sich zu dem folgenschweren, gewifs nicht leichtsinnig aufgenommenen Kampfe gegen das übermächtige Frankreich rüstete, erging auch bei uns (12. Mai) in deutscher und slovenischer Sprache der Aufruf zum Landsturm durch den damaligen Gouver-

neur Johann Graf und Herr zu Brandis. Der Aufruf gieng von den rühmlichen Kriegsthaten der Krainer in der Türkenzeit aus, wies auf das Beispiel der Tiroler hin und übertrug den Kreisämtern die Organisirung und Leitung in ihren Kreisen, den Verbirkeiscommissären in ihren Bezirken. Den Kern des Landsturmes sollte die Bauernschaft bilden, der Adel sollte diese Streitmacht mit Rath und That unterstützen und wenigstens 200 berittene Ordonnanzen zur Disposition des Commandierenden in Bereitschaft halten. Von der Bürgerschaft ist, wenigstens ausdrücklich, nicht die Rede. Es erscheint das Ganze ungefähr wie der alte deutsche Heerbann, das Aufgebot des „gemeinen Manns.“ Unsere Geschichte weiß nichts von dem Wirken des Landsturms bei dem großen Entscheidungskampfe des Jahres 1809. Aber im Oktober 1809 entzündete sich derselbe, wie eine zu spät losgehende und ihre Vertheidiger ergrabende Pulvermine. Damals griffen unsere Bauern zu den Waffen gegen die eingedrungenen Franzosen, es gelang ihnen aber nur einzelne Besatzungen niederzujagen, sie fielen den regulären feindlichen Truppen schnell zum Opfer und wurden als „Insurgenten“ kriegsrechtlich behandelt, füsiliert, ihre Dörfer in Brand gesteckt. Die Orna vojska (so nannten die Bauern den Landsturm) ist ihnen noch in graulichem Andenken. Zum letztenmal erging der Aufruf: „Greift zu den Waffen!“ im Jahre 1866. Schnelle, kräftige Vorstellungen unserer Volksvertreter wendeten damals die Gefahr dieser Volksbewaffnung ab. Und heute?

Spielwerke und Weihnachten.

Unzertrennlich, warum? hören wir den Leser fragen. Weil man die weltberühmten Spielwerke des Herrn J. S. Heller in Wien alljährlich um diese Zeit angekündigt, und dann auf Tausenden von Weihnachtstischen als Glanzpunkt, die kostbarsten Sachen überstrahlend, findet; es ist dieses auch ganz natürlich, da Herr Heller dieselben in einer Vollkommenheit erzeugt, dafs jeder, der je eines seiner Werke gehört, von dem Wunsche befeelt wird, ebenfalls eines zu besitzen. Was kann der Gatte der Gattin, der Bräutigam der Braut, der Freund dem Freunde Schöneres und Willkommeneres schenken? Es vergegenwärtigt glücklich verlebte Stunden, ist allweil munter, lacht und scherzt durch seine bald heitern, erhebt Herz und Gemüth durch seine ersten Weisen, verdrängt Traurigkeit und Melancholie, ist der beste Gesellschafter, der Einsamen treuester Freund; und nun gar den Leidenden, den Kranken, den an das Haus Geseffelten! — mit einem Worte ein Heller'sches Spielwerk darf und soll in keinem Salon, an keinem Krankenbette, überhaupt in keinem guten Hause fehlen.

Für die Herren Wirte gibt es keine einfachere und sichere Anziehungskraft, als solch ein Werk, um die Gäste bauernd zu fesseln; die gemachte Ausgabe hat dieselben, wie uns von mehreren Seiten bestätigt wird, nicht nur nicht gereut, sondern sie veranlaßt, größere Werke anzuschaffen, nachdem sie die ersten mit Füßen weiter gegeben, darum neuen Herren Wirten, die noch nicht im Besitze eines Spielwerkes sind, nicht warm genug anempfohlen werden kann, sich dieser so sicher erweisenden Zugkraft ohne Zögern zu bedienen, um so mehr, da bei größeren Beträgen nicht alles auf einmal bezahlt werden muß. Wir bemerken nun, dafs die Wahl der einzelnen Stücke eine fein durchdachte ist, die neuesten, sowie die beliebtesten älteren Opern, Operetten, Tänze und Lieder finden sich in den Heller'schen Werken auf das schönste vereinigt. Herr Heller hat die Ehre, Lieferant verschiedener Höfe und Höflichen zu sein, ist überdies auf den Ausstellungen preisgekrönt. Kurz, wir können für unsere Leser und Leserinnen keinen aufrichtigeren Wunsch aussprechen, als sich recht bald ein Heller'sches Spielwerk kommen zu lassen; reichhaltige illustrierte Preislisten werden franco zugesandt.

Wir empfehlen jedermann, auch bei einer kleinen Spiel-dose, sich direct an die Fabrik zu wenden, da vielerorts Werke für Heller'sche angepriesen werden, die es nicht sind; jedes seiner Werke und Dosen muß seinen vollen gedruckten Namen tragen, wenn es echt sein soll. Wer je nach Wien kommt, veräume nicht, die Fabrik zu besichtigen, was bereitwillig gestattet wird.

Witterung.

Laibach, 9. Dezember.
Theilweise heiter, ziemlich starker Ost. Temperatur: morgens 7 Uhr — 16.4°, nachmittags 2 Uhr — 9.8° C. (1878 — 0.6°; 1877 + 6.8° C.) Barometer 745.28 Millimeter. Das Tagesmittel der Temperatur am 6. — 5.8°, am 7. — 8.2° und am 8. d. — 14.0°, beziehungsweise am 5.9°, 8.2° und 13.7° unter dem Normale; der Niederschlag am 7. d. 3.30 Millimeter Schnee.

Gedenktafel

über die am 10. Dezember 1879 stattfindenden
Necrologien.

1. Feilb., Strojine'sche Real., Verh. W. Nassenfuß.
2. Feilb., Pofega'sche Real., Adelsberg, W. Adelsberg.
3. Feilb., Grosnik'sche Real., Sagradische, W. Laibach.
2. Feilb., Sabec'sche Real., Rododendro, W. Adelsberg.
1. Feilb., Sterlein'sche Real., Zggdorf, W. Laas.
1. Feilb., Valentin'sche Real., Podcertov, W. Laas.
1. Feilb., Anzeic'sche Real., Stadenc, W. Laas.
3. Feilb., Stoda'sche Real., Kleinratzina, W. Laibach.
1. Feilb., Kregar'sche Real., Lufowiz, W. Laibach.
3. Feilb., Ramov'sche Real., Brod, W. Laibach.
1. Feilb., Kottin'sche Real., Ušev, W. Laas.
3. Feilb., Vergles'sche Real., Kepsche, W. Laibach.
3. Feilb., Bock'sche Real., Wippach, W. Wippach.
3. Feilb., Gustin'sche Real., Orize, W. Wippach.
3. Feilb., Moenit'sche Real., Sostri, W. Laibach.
3. Feilb., Martit'sche Real., Znergoriz, W. Laibach.
1. Feilb., Jarc'sche Real., Prihava, W. Oberlaibach.
2. Feilb., Penko'sche Real., Radajneslo, W. Adelsberg.

Telegraphischer Kursbericht

am 9. Dezember.

Papier-Rente 68 60. — Silber-Rente 70 35. — Gold-Rente 80 75. — 1860er Staats-Anlehen 131 30. — Banknoten 856. — Creditactien 279 50. — London 116 55. — Silber — — — R. L. Münzducats 5 54. — 20-Francs-Stücke 9 30 1/2. — 100 Reichsmark 57 70.

Verstorbene.

- Den 4. Dezember. Josef Lorenzi, Handelsmann, 49 J., Franz-Josefsstraße Nr. 11, Zuckerrühr.
- Den 5. Dezember. Anna Tomšit, Cigarrenfabrik-Arbeiterin, 22 J., Burgstallgasse Nr. 8, Lungentuberculose.
- Den 6. Dezember. Anton Jerec, Hausbesitzer-Sohn, 11 W., Schwarzdorf Nr. 26, Fraisen.
- Den 7. Dezember. Maria Zonia, Hausbesitzerin, 77 J., Hafnerreiß Nr. 6, Altersschwäche. — Heinrich Woching, Apothekerassistent, 24 J., Kaiser-Josefsplatz Nr. 1, Lungentuberculose.

Im Civilspitale:

Den 4. Dezember. Agnes Cernivec, Arbeiterin, 25 J., Lungentuberculose.

Dankagung.

Während der langen Todeskrankheit meines
unvergesslichen Gemahls, des Herrn

Josef Lorenzi,

und bei seinem Heimgange wurden uns von allen
Seiten, von Nah und Fern so vielfache herz-
liche Beweise der innigsten Anteilnahme, daß
ich mich gedrungen fühle, allen Betreffenden auf
diesem Wege aus tiefstem Herzen zu danken.

Im gleichen Maße für die vielen Kranz-
spenden und für die so überaus zahlreiche Be-
teiligung am Leichenbegängnisse, besonders auch
seitens der verehrten Rohrschützengesellschaft und
vieler Freunde vom Lande, den verbindlichsten
Dank ab mit der Bitte, meinem dahingegange-
nen theueren Gatten ein freundliches Andenken
zu bewahren.

Laibach, 8. Dezember 1879.

Maria Lorenzi.

Für die vielen Beweise herzlicher Theil-
nahme während der Krankheit und des Ablebens
sowie für die zahlreiche ehrenvolle Begleitung
zur letzten Ruhestätte des Herrn

Julian Ritter v. Fichtenau,

jubil. Expeditors der k. k. priv. Südbahn,
hatten allen die Gefertigten den herzlichsten
Dank ab.

Laibach, 6. Dezember 1879.

Sixtus Ritter v. Fichtenau,

jubil. k. k. Staatsbuchhaltungs-Registrator,
mit Sohn und Tochter.

Dr. Wilhelm Kowatsch,

Stadtphysiker und Magistratsrath, als Neffe,
mit drei Kindern.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 6. Dezember.

Weizen 9 fl. 75 kr., Korn 6 fl. 34 kr., Gerste 4 fl.
55 kr., Hafer 3 fl. 9 kr., Buchweizen 5 fl. 20 kr., Hirse
4 fl. 87 kr., Futuruz 6 fl. — kr. per Hektoliter; Erdäpfel
3 fl. — kr. per 100 Kilogramm; Fischen 9 fl. — kr. per
Hektoliter; Rindschmalz 85 kr., Schweinfett 70 kr., Speck,
frischer 48 kr., gefeilter 60 kr., Butter 70 kr. per Kilo-
gramm; Eier 3 1/2 kr. per Stück; Milch 8 kr. per Liter;
Rindfleisch 58 kr., Kalbfleisch 50 kr., Schweinefleisch 44 kr.,
Schöpfensfleisch 32 kr. per Kilogramm; Senf 1 fl. 78 kr.,
Stroh 1 fl. 42 kr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 7 fl.
50 kr., weiches Holz 5 fl. — kr. per vier C.-Meter; Wein,
rother 20 fl., weißer 16 fl. per 100 Liter.

Theater.

Heute (gerader Tag):

Zum zweitenmale:

Starke Mittel.

Aufspiel in 4 Acten von Julius Rosen.

Morgen (ungerader Tag):

Erstes Gesamtspiel des Theaterdirectors J. F. für st. sammt
Gesellschaft aus Wien.

Alles geht zum Theater.

Schwank mit Gesang in 1 Act von Carl Bayer.

Hierauf:

Drei Teufel.

Posse mit Gesang in 1 Aufzug von L. Gottleben.

Zum Schluß:

Der Wiener Festzug.

Ausstattungsposse mit Gesang in 1 Act von Carl Bayer.

Zur Beforgung des polizeilichen Sicherheitsdienstes in
der Gemeinde Trisail, u. z. für die Orte Trisail und
Grastnigg, werden

zwei Wachmänner

aufzunehmen gesucht. (598) 2—1

Im ersten Orte erhält der Wachmann, welcher
außer dem Sicherheitsdienste die Fremdenbücher zu führen
hat, einen Jahreslohn von 400 fl. nebst freier Wohnung
und Dienstkleidung, in letzterem Orte einen Jahreslohn
von 300 fl. nebst freier Wohnung, Beheizung und Dienst-
kleidung. Bewerber um diese Dienststellen, welche der
deutschen und slowenischen Sprache vollkommen mächtig
sind, müssen ausgebildete Unterofficiere, Gendarmen oder
im Dienste stehende Sicherheits-Wachmänner sein.

Eigenhändig gedruckene Gesuche sind bis längstens
25. Dezember l. J. persönlich dem Gemeindevorsteher zu
überreichen.

Gemeinde-Amt Trisail.

Der Gemeindevorsteher.

Zum Bügeln

wird angenommen und Glanzbügeln wird gelernt
sowohl im als auch außer dem Hause. Adresse: Peters-
straße Haus-Nr. 32. ersten Stock. (597)

Spizwegerich-Saft.

Dieser unschätzbare Saft dient als Heilmittel
für Brust- und Lungenleiden, Bronchial-Ver-
schleimung, Husten, Heiserkeit etc. Eine große
Flasche sammt Anweisung kostet 80 kr., eine
kleine Flasche sammt Anweisung 60 kr.

Depot für Krain bei Victor v. Trnkoczy,
Apotheker „zum goldenen Einhorn“ in Laibach,
Mathausplatz Nr. 4. (572) 15—4

Zu verkaufen

1100 Stück

schöne, 4-1 Meter (13 Fuß) lange, 23 bis 95 Centimeter
(9 bis 36 Zoll) starke

Fichten- u. Tannen-Sägeklöße.

Auskunft erteilt Herr Förster A. Röhrl in Ro-
pacenca bei Bischofslad in Krain. (577) 3—2

Reed, kein Schwindel!!

Wegen Todesfall und Erbtheilung sind wir gezwungen, unsere

China Silberwaren-Fabrik

gänzlich aufzulassen und unsere massenhaften prachtvollen China-Silber-
Erzeugnisse um die Hälfte des Erzeugnisspreises abzugeben. Ausführ-
liche Preisocourante werden auf Verlangen franco zugesandt.

50 Perc. reducierte Preise!

Grüßer, jezt	Grüßer, jezt
6 St. Kaffeelöffel fl. 3.50 fl. 1.80	6 St. Messerfl. fl. 5.— fl. 2.50
6 „ Eisselöffel „ 6.50 „ 3.—	1 „ Suppenlöffel „ 5.— „ 2.50
6 „ Tafelmesser „ 6.50 „ 3.—	1 „ Milchschöpfer „ 3.50 „ 1.60
6 „ Tafelgabeln „ 6.50 „ 3.—	1 „ Zuckerrange „ 2.20 „ 1.—
6 „ Dessertmesser „ 6.— „ 2.70	1 „ Butterdose „ 5.— „ 2.50
6 „ Dessertgabeln „ 6.— „ 2.70	1 Paar Leuchter, 9“ „ 8.— „ 4.—
Neueste Mantelknöpfe mit Maschin. fl. 1.—	1 Stück Cigaretten-Tabakdose fl. 2.20

Falsch. T. Publicum wird aufmerksam gemacht, daß meine
Waren nicht aus dem sogenannten Britannia-Silber, welches nicht
andere als verginnetes Eisen ist, sondern aus feinem in silberplattierten
Metall, ausgezeichnet durch Schönheit, von dem echten Silber gar nicht
zu unterscheiden sind.

Besonders zu bemerken:

6 Stück Schüssel, alle 24 Stück in elegantem Etui
6 „ Messer, anstatt fl. 22 nur fl. 10.70.
6 „ Gabeln,
6 „ Kaffeelöffel,
Bereitungen werden gegen Nachnahme prompt und gewissenhaft
ausgeführt. (566) 6—4

E. Preis, Wien, Rothenhurmstraße 29.

Neuere Urtheile ärztl. Autoritäten über die

FRANZ JOSEF BITTERQUELLE

das anerkannt wirksamste aller Bitterwässer.

Prof. Dr. v. Bamberger, Wien. „Ist eines der kräftigsten Bitterwässer,
welches selbst bei längerem Gebrauche
keinerlei Nachtheile verursacht.“ Wien, 1877.

Prof. Dr. C. v. Braun-Fernwald, Wien. „Von den bekannten ra-
schen und sicheren Wirkungen der
Franz Josef-Bitterquelle habe ich mich sehr oft überzeugt, daher ich den Gebrauch
dieses Bitterwassers Kranken bestens empfehle.“ Wien, 1879.“

Prof. Dr. A. Breisky, Prag. „Dieses Wasser nimmt durch die Zuverlässig-
keit seiner Wirkung in kleinen Dosen auch bei länger
dauerndem Gebrauche einen hervorragenden Rang unter den Bitterwässern ein.“
Prag, 19. August 1879.“

Oberstabsarzt Dr. Ferd. Haueisen, Laibach. „Die bereits
ten Vorzüge dieses Wassers haben sich auch bei dessen Anwendung auf den Abthei-
lungen bewährt. K. k. Garnisons-pital Laibach, 7. April 1879.“

K. k. Krankenhaus-Director Dr. Lorinser, Wien,
Wieden. „Hat sich durch die angenehme Eigenschaft, selbst in mässigen Gaben
und ohne belästigende Nebenwirkung sicheren Erfolg zu bewirken, be-
merkenswert gemacht.“ Wien, 1877.“

K. k. allgem. Krankenhaus, Wien. V. med. Abth. und L. d. H.
Prof. Dr. Drasche. — „Bei
Magen- und Darmkatarrh, hab. Stuhlverstopfung, Appetitlosigkeit, Blutansammlung,
Hämorrhoiden, Leberleiden und Frauenkrankheiten wurden vorzügliche Erfolge erzielt.“
Wien, 1878.“

Vorräthig bei Peter Lassnik und in den Apotheken Wilhelm Mayr und
G. Piccoli in Laibach
und in allen Apotheken und Mineralwasser-Depots. Broschüren etc. gratis durch die
Versendungsdirection in Budapest. (430) 3—2

Die Natur
mancher Leiden hält zahl-
reichen davon ab, sich ein-
erfahren, gewissenl. Ärzte an-
zuvertrauen. Wie bekannt, wird
d. Thatsache häufig z. Nach-
theile der Kranken ausge-
beutet u. dürfte daher jedes
Werk, welches dem entgegen
zu wirken sucht, freudig zu
begrüßen sein. Als ein solch.
Werk verdient d. in 15. Aufl.
ersch. Ill. Buch: „Naturge-
mässes Heilverfahren für
Geschlechtskrankheiten“ bezeich-
net zu werden, denn es be-
spricht jene Leiden in ruh-
iger, leichtverständl. Weise,
ertheilt, durch Erfolge be-
währte, praktische Heilvor-
schläge u. bietet dem Patient.
ausserdem Gelegenhe., sich
etwa nöth. ärztl. Anleiti-
gen theilnehmend u. discret
zu verschaffen. Die Lectüre d.
Buches wird auch jene, d.
bereits alles Selbstvertrauen
verl., mit neuer Hoffnung
erfüllt. D. Preis d. in hoch-
eleg. typograph. Ausstattung
ersch. 320 Seit. gr. Oct.
starken Buches ist 2 fl. und
wird gegen Einsendung v.
2 fl. 30 kr. per Post als
Packot franco versandt von
Gorischek's k. k. Univ.-
Buchhandlung, Wien I.,
Stephansplatz 6.